

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauf:
anßer den Sonntags- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das ganze Jahr 10 fl.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 6 kr.
Witt

Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Stollhauzen's Erben.
Für die Redaction verant-
wortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Sermannstädter Zeitung
drucken angenommen; für
Wien besorgen die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Bn.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Kotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einzei-
ligen Garnitur kostet
für ein mal in einm. 10
kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. d. B., und der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 216.

Sermannstadt, Donnerstag am 16. September 1880.

95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. September.

Die Regierung wird, wie „Glender“ meldet, das Budget vorlegen, sobald das Haus constituiert und der Finanz-Ausschuß gewählt ist. Nach der Wahl des letztern und den übrigen Wahlen werden die Beratungen, etwa am 7. October, bis 1. November vertagt.

Ein informierter Wiener Correspondent der „Bohemia“ dementirt die kursierenden Nachrichten von einem bereits stattgehabten Handgemenge zwischen türkischen Truppen und einer albanesischen Bande, bestätigt aber, daß die Entscheidung der Dinge bei Dulcigno baldigst bevorsteht. Der Correspondent hebt hervor, daß die Action Niza Paschas keineswegs als Comédie, sondern als ernste Vorbereitung zur Eession Dulcignos betrachtet werden müsse. Die Fortie habe bereits mancherlei aufgeboten, um die geplante Flotten-Demonstration abzuwehren, und sei nun entschlossen, das wirksamste Mittel, die Uebergabe Dulcignos, zur Anwendung zu bringen.

Die „Agence Havas“ meldet: 6000 Montenegroer mit 8 Kanonen marschiren nach Dulcigno, entschlossen, zu kämpfen, wenn sie auf Widerstand treffen.

Die französischen Radicale bedürfen die Theilnahme Frankreichs an der Flotten-Demonstration zur Agitation gegen die Regierung. Sie wollen die letztere zur sofortigen Einberufung des Parlaments veranlassen. Die „Republique Française“ vertheidigt die Regierung. Frankreichs Enthaltung von der Flotten-Demonstration, sagt sie, könne ähnliche Vorfälle wie im Jahre 1877 herbeiführen. Die gleichzeitige Theilnahme aller Mächte verhinde ein isolirtes Vorgehen einzelner und zwinge die Fortie, nachzugeben.

Zu Goulots veröffentlicht Herr Joan de Worspigne, als ein Windbeutel der Boulevardpresse jactam bekannt, einen Schmähartikel gegen die deutsche Spionierkunst, von der er unter anderen Münchhausianern der abgeschmacktesten Art folgende Züge als Beispiel anführt:

Jeder Deutsche, welcher in Frankreich wohnt, weiß, daß wenn er irgend eine Angabe an die deutsche Reichsregierung macht, dafür eine Belohnung in Aussicht genommen wird. Ein Deutscher hat es mir vor sechs Jahren in Peru anvertraut. Jeder Deutsche, welcher sich verpflichtet, monatlich einen Brief an die Reichsregierung zu schicken, hat dafür Anspruch auf einen diplomatischen Paß. Mit Hilfe dieses Papiers, welches seinem Zweck die Vollfreiheit zusichert, kann er als Freigepäch Waaren mitnehmen, die er dann sehr theuer verkauft, so daß also das ausspionirte Land noch den Spion bezahle.

Zuletzt liest Herr von Worspigne aus Anlaß der kürzlich wieder in Umlauf gesetzten und schon amtlich dementirten Gerüchte von der Entwendung wichtiger, die Heresieverfassung und Mobilmachung betreffender Papiere aus dem Kriegsministerium, Gerüchte in denen der Name des Oberleutnant Jung vom Generalstabe mehrfach genannt wurde, das alte abgedroschene Märchen auf, an welches selbst ein Victor Tissot nicht mehr glauben mag, daß nämlich einer der letzten Kriegsminister Frankreichs — wir brauchen den Namen nicht zu verschweigen, da sich ihn die Sperlinge auf den Dächern erzählen — daß der General von Cilly in einem intimen Verhältnis zu der geschiedenen Frau dieses damaligen Hauptmanns Jung gestande; und sich durch dieselbe, welche nichts Anderes, als eine deutsche Spionin gewesen sei, die wichtigsten Staatsgeheimnisse hätte entlocken lassen. Herr Jung, gibt jetzt Herr v. Worspigne zu verstehen, sei nichts Besseres als seine Frau; in den Bureau-

des Generalstabs angestellt, hätte er sich mit dieser, die jetzt im Auslande lebt, in Verbindung gesetzt und ihr die im Kriegsministerium verwahrten Instruktionen für den Fall einer Mobilmachung zu verhaften gesucht. Um Scandal zu vermeiden, hätte man die Sache erstickt. Das Alles ist mit der Feigheit des patentirten Verleumders so erzählt, daß Herr und Frau Jung beständig genannt und doch nur indirect, aber für jeden Leser ganz verständlich, der ihnen zur Last gelegten Verrätherien geziehen werden. Man kann sich nur mit Ekel von diesem Treiben abwenden.

Beinahe ein Seitenstück zu der schändlichen Tendenzmacherei des Herrn v. Worspigne liefert, wie Landsbergs französische Correspondenz erzählt, im Pays Herr Paul de Cossignac. Er demüthigt sich für die Zwecke seiner Dpposition eines Artikels des Berliner Tageblatts, in welchem ein deutscher Militärchriftsteller die Lügen und Gebreden der neuen Befestigungen von Paris bloßlegt, und indem er die Gediegenheit und Autorität dieser Ausführungen anerkennt, welche, sagt er, „in Frankreich wie ein Donnerknall widerhallen werden“, nennt er den Verfasser des Artikels doch nicht anders als: „Der preussische Spion des Tageblatt“. Tröstlich ist, daß dieser pöbelhafte Ton meistens nur in bonapartistischen Blättern zum Vorschein kommt (Pays, Gaulois, Estafette), denen man mit Rücksicht auf den verweifelten Stand ihrer Sache vielleicht Manches nachsehen muß; sie brauchen jetzt ihrer natürlichen Nothheit keinen Zwang mehr anzuthun.

Zu politischen Kreisen hat es einigermaßen Aufsehen erregt, daß Großfürst Konstantin als Reiseziel in diesem Jahre nicht Paris, sondern London bestimmt hat. Einen handgreiflicheren Beweis für die Wirkung, welche die glückselige Orientpolitik in Petersburg hervorgebracht hat, kann man nicht verlangen.

Amtlich wird aus Simla vom 12. September gemeldet: Eine englische Brigade, vom General Roberts begleitet, marschirte am 8. September von Kandahar nach Killa Abdullah. Die Generale Stewart und Roberts wurden mit dem Großkreuz des Bath-Ordens decorirt und letzterer zum Höchstcommandirenden der Arme von Madras ernannt.

Die Anwesenheit des außerordentlichen chinesischen Botchafters Marquis Tseng in Petersburg erregt im höchsten Grade das Interesse der Gesellschaft. Davon zeugen die verschiedenen, oft sich widersprechenden Nachrichten, die man in den dortigen Blättern über den Stand der russischen Unterhandlungen mit China findet. Allen den verschiedenen Gerüchten gegenüber ist der „Golos“ in der Lage, in dieser Hinsicht Folgendes als sicher melden zu können: Was das Wesen der Frage betrifft, so haben mit dem Marquis Tseng noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden. Alles, was in dieser Hinsicht stattgefunden hat, bezog sich auf die Fragen, wo und in welcher Form die Verhandlungen geführt werden sollen. Die russische Regierung soll sich im Princip damit einverstanden erklärt haben, daß die Verhandlungen in Peking durch den russischen Bevollmächtigten Bürow geführt werden, jedoch mit der Bedingung, daß der neu ausgearbeitete Vertrag nicht abermals Veränderungen unterworfen wird, was wieder neue Mißverständnisse hervorrufen würde. — Die Nachrichten, welche aus China eintreffen, zeugen fortgesetzt von der Kriegslust der Chinesen. So meldet der „Shanghai Courier“ von großen Sammlungen in der Provinz Fukiang, um ein oder zwei Panzergeschiffe anzukaufen. Nachrichten, die von Formosa mit dem Dampfer „Nautschewang“ in Manila eintreffen, zeugen davon, daß die Spioniererei der chinesischen Behörden in bestem Gange ist, und daß Alle, die man für russische Spione hält — so jüngst Einer, der einen Brief mit einem russischen Stempel empfing — unverzüglich verhaftet werden. Aus dem nördlichen China theilen die „North China Daily News“ mit, daß die chinesische Flotte, im Bestande von neun Schiffen, nahe bei Wujung

sich sehr eifrig mit Kriegsbüchungen beschäftigt und es schon ziemlich weit gebracht habe.

Folgendes sind die drei Hauptpunkte des in Lima unterzeichneten vorläufigen Friedensvertrages zwischen Chile und Peru: Artikel 2. Peru liefert an Chile die zwei Monitore „Manco-Capuz“ und „Atacualpa“, sowie die ganze Artillerie von Callao aus und schließt die Festungswerke des Plages. Peru verpflichtet sich, seine Flotte für die Dauer von 20 Jahren nicht zu vermehren und die Festungswerke von Callao nicht wieder herzustellen. Artikel 3. Peru erstattet an Chile sämtliche Kriegskosten nach deren Feststellung zurück. Artikel 5. Chile verpflichtet sich, die Hälfte der äußeren Schuld Perus zu bezahlen, die in den Händen von Ausländern vor der Kriegserklärung war, und zwar zu dem damaligen Course der Londoner Fonds Börse.

„Ist ein Krieg Chinas mit England wahrscheinlich?“

Petersburg, im September.

Vorstehende Ueberschrift tragen zwei Artikel, welche aus der Feder des russischen Reisenden, Dr. Häffelsky stammen, und in denen der Verfasser in unterhaltend fesselnder Weise einen Theil seiner Reiseerlebnisse und Beobachtungen in China schildert, die jedoch bis aus den Jahren 74, 75 und 76 datiren!

Im jetzigen Moment dürften besonders diejenigen Eindrücke interessieren, welche Dr. P. von der chinesischen Arme, ihrer Bewaffnung, ihren Einrichtungen im Allgemeinen, und speciell von den Officieren und Soldaten derselben, erhielt; nur darf man dabei nie vergessen, daß diese Beobachtungen vor 5 bis 6 Jahren gemacht wurden und sich in dieser Zeit, wenigstens was die Ausrüstung und Bewaffnung betrifft, Vieles geändert haben wird! Das Erasmaterial der Arme, Officiere wie Soldaten, sind in ihren nationalen Eigenthümlichkeiten aber dieselben geblieben. Was über sie, besonders über ihren persönlichen Muth Dr. P. erzählt, läßt sich dahin resumiren, daß die im „hunken Rod“ stehenden Söhne des himmlischen Reiches unbedingt das Rückwärtsconcentriren allen anderen militärischen Evolutionen vorziehen müssen, sobald — scharf gesagt — als eine Haupteigenschaft aller Chinesen selbst Dr. P. eine gewisse Schüchternheit resp. Angstlichkeit hervor, die bei gewissen Vorkommnissen in regelrechte Feigheit ausartet. Den chinesischen Soldaten bezeichnet der Verfasser als entschieden nicht tapfer und führt verschiedene Beispiele an, in welchen die Soldaten selbst aus ihrer Feigheit gar kein Hehl machten! Sie haben zu ihrem meist unvollkommenen Schußwaffen kein Vertrauen und fühlen sich dem besser bewaffneten europäischen Gegner nicht gewachsen! Im Schießen mit dem Bogen ist der Soldat wohl geübt, sehr geschickt versteht er auch den Säbel und die hellebardenhaltige Lanze zu handhaben, aus seinem Gewehr jedoch schießt er nur gern, wenn es blind geladen ist. Dann freut er sich über den Lärm, den Knall des Schusses; gegen scharf geladene Flinten hat er eine unüberwindliche Antipathie, selbst dann, wenn die Flinte seine eigene Schußwaffe ist und er die Kugel nur in die gewöhnliche Scheibe befördern soll.

P. hörte öfters mit an, wie chinesische Officiere ihren Leuten auf dem Schießstande befohlen, sich zu üben. „Nein, ich schieße nicht, ich fürchte mich“, erwiderte der Eine, — „ich verstehe nichts davon“, wandte ein anderer Soldat ein.

P. hat das wiederholt mit angehört und gesehen, wie dann jedesmal die Officiere mit diesem ablehnenden Bescheid ihrer Leute sich zufriedengaben, und die Angelegenheit damit erledigt war! Die Disziplin in der chinesischen Arme ist somit auch ein unbekanntes Ding!

Officiere wie Soldaten lieben es „Medicin zur Erzeugung von

Fenilleton.

Gbbe und Fluth.

Von M. Wibberna.
(16. Fortsetzung.)

Sie hatten den ganzen alten Bau durchstöbert, überall Fessendes gefunden und jetzt standen sie auf dem weiten Balkon und schauten in die herrliche Landschaft hinab.

„Wenn Du reden könntest, altes einfaches Haus“, flüsterte sie, „was würdest Du uns erzählen? — Was für Blicke habt Ihr nicht gesehen, Ihr grauen Mäurer — so lange Ihr steht, wie viel glückliche Menschen haben in Eurer Mitte geathmet?“ Sie senkte finnennd den Blick, dann saß sie plötzlich auf: „Ah — sieh da“, rief sie, „das bemerke ich heute zum ersten Male!“ Und ihre Hand deutete auf den breiten oberen Rand des Balkongitters — unzählige Inskriften waren hier sichtbar.

„Das ist in der That interessant“, sagte der Gouverneur, und beugte sich über des Knaben Kopf, der natürlich neugierig immer Alles zuerst sehen wollte.

„Das scheint mir eine Art Stammbaum — sehen Sie, Baronesse — Name an Name mit dem Datum der Geburt jedes Einzelnen. Eine seltsame Idee das, sich gerade hier und auf solche Art zu verewigen.“

Es wurde ihnen nicht leicht, al' die Bemerkungen zu entziffern, die unter die Namen gesetzt worden, aber es gelang ihnen vereint Bemühungen doch. Zum Theil waren es Strophen aus Minneliedern, religiöse Sprüche und dergleichen mehr. Emmy fühlte sich außerordentlich interessiert, immer von neuem durchlas sie die flüchtigen Worte, die aus längliervertraulichen Zeiten zu ihr sprachen, und sie konnte sich gar nicht genug darüber auslassen, wie ganz unbeschreiblich poetisch sie doch

„Aber gnädiges Fräulein“, sagte da Oswald, „sehen Sie einmal nach Westen, dort senkt sich die Sonne bereits, — ich halte es für durchaus gerathen, den Heimweg anzutreten.“

Sie verzog schnippisch ihr Gesichtchen: „Sie fürchten sich wohl?“ sagte sie; „nun wir — ich meine meinen Bruder und mich — wir wollen Sie beschützen.“

Da stand er dicht vor ihr: „Baroness“, sagte er leise, und seine Augen blitzten drohend auf sie herab, während sein Gesicht um einen Schatten bleicher geworden: „Baroness, — ich bin nicht der Mann, der sich von einem Kinde verhöhnen und tyrannisieren läßt, selbst wenn es den stolzen Namen einer „Römer auf Römersdorf“ trägt. . . . Ihr Herr Vater hat mich auch zu Ihrem Lehrer gemacht und wenn einer von uns Weiden sich unter den Willen des Anderen beugen muß, so sind Sie es, Baronesse, und nicht ich. . . . Was übrigens den Ton anbelangt, den Sie sich erlauben mir gegenüber anzuwenden, so finde ich ihn selbst auf den Lippen eines Backfisches zu — kindisch.“

So hatte noch nie ein Mund zu ihr gesprochen, und sie starnte ihn fast entsetzt an. Und dennoch konnte sie ihm nicht zürnen — sie fühlte ja, daß er Recht hatte. Und doch — wie konnte er wagen, so gänzlich zu verweisen, wie tief er, der arme bürgerliche Hausknecht, der Mietling ihres Vaters, unter ihr auf der socialen Leiter stand.

Sie biß sich ärgerlich auf die Lippen, dann beugte sie sich mit zusammengelegten Brauen von neuem über die Namen ihrer Vorfahren. Graf Euno von Strudmar, geboren am fünften Mai eintausenddreihundertunddreißig. Das war der Erste.“ Plötzlich wich der erzürnte Ausdruck aus dem schönen Gesichte, und ganz vergeblich, wie tief sie Oswald eben gemüthlich, rief sie lebhaft: „Sehen Sie — auch ein bürgerlicher Name! wie kommt denn der in diese Gemohnenschaft und noch dazu dicht neben den des wilden Heralb.“

Sie ist ein Kind, dachte er, das sich ganz vom Augenblicke leiten läßt, und er beugte sich zu ihr nieder und las mit halblauter Stimme: „Baron Harach Römer auf Römersdorf — Eva Stern.“

Er zitterte: „Also auch er hat hier mit ihr gestanden, der Verräther!“ murmelte er zwischen den Zähnen.

„Was ist Ihnen?“ fragte da eine angstvolle, weiße Stimme, und Emmy Römer sagte zitternd seine Hand, „Sie sehen so seltsam erregt aus — habe ich Sie so tief getränkt?“ — „Oder ist Ihnen der Name da so ungemein interessant?“ setzte sie schnell hinzu, da sie bemerkte, daß er sie in diesem Augenblicke kaum beachtete, „Sie sehen ja so unverwandelt auf ihn hin, als —“

Er sah auf: „Haben Sie niemals etwas von Eva Stern gehört?“ unterbrach er sie, und blickte forschend in das hell von der Abendsonne bestrahlte Gesicht.

Sie legte stannend die Hand an die Stirn: „Ich kann mich wirklich nicht entsinnen“, erwiderte sie — „steht er in irgend welcher Beziehung zu Onkel Harald, dem wilden Harald, wie die Leute hier ihn nennen?“

Er neigte bejahend das Haupt: „aber was wissen Sie von ihm?“ fragte er dann.

„Nicht eben viel — und beinahe gar nichts Gutes! Man vermeidet es, seinen Namen zu nennen, er war ein so furchtbar grausamer Mensch. Die Sage geht übrigens, er hätte hier einst vor dem Portal dieses Schlosses ein junges schönes Weib erschossen, weil es sich weigerte, vor ihm in die Kniee zu sinken. — Es war eine Bäuerin hier aus dem Dorfe Strudmar. Er begegnete ihr auf seinen alltäglichen Spazierritten — sie neigte nur stumm das Haupt vor ihm, da piff seine Peitsche um ihr Gesicht. „Kniee nieder, armselige Creatur“, rief er, „bete mich an, denn hier bin ich Eure Gottheit.“

Da soll sie sich hoch vor ihm aufgerichtet und mit der erhobenen Rechten gen Himmel gedeutet haben: „Er allein ist Gott — der Herr von Strudmar und Römersdorf ist wohl mein Gebieter, und ich achte ihn auch als solchen, aber in die Kniee sinke ich nur vor meinem Schöpfer, in dessen Hand der Eelmann nicht schwerer wiegt als der Bauer.“

Er war vom Pferde gesprungen — eine Minute später — da lag das arme Weib todt in ihrem Blut. Man sagt, sie hätte sterbend einen Fluch auf ihn geschleudert, daß er nimmer Ruhe finden und eines un-

Topferkeit" einzunehmen. Die Galle eines justizierten Mörders, und ver-
verfälschte Tigerknochen oder, wie ein Missionar berichtet, Herz und Leber
der gefallenen Feinde den lässlichen Mahlzugeln beigemischt, gelten als be-
sonders wirksame Topferkeitsmittel, und ausdrücklich betont Dr. P.,
daß er die beiden ersten Medicamente persönlich von nach Topferkeit
strebenden Chinesen einnehmen sah. Wir ersehen diese armen aber-
gläubigen Menschen mehr bedauerlich wie lächerlich, sagt er noch hinzu.
Nur ein Mann, fährt er dann fort, wenn ich nicht die posthume
Berichte lese, laut welche jene Arme, welche ich 75 sah, namentlich ausge-
zeichnet eingereicht und ausgebildet sein soll! Auch 75 bereits waren
englische Instructoren in China, die ihnen Manches ganz gut beigebracht
hätten, dennoch taugten sie nichts. Eines Tages exercirte einer dieser
Instructoren seine Abtheilung im Feuer. Auf das betreffende Commando
antwortete die Truppe zuerst immer durch einen gemeinsamen Ausruf,
ein „Ha—h“, dann ließen sie sich auf eine Knie nieder und feuerten Salven
ab. Manövriren thaten sie ganz leidlich. Auf die Bitte P.'s, und seiner
Begleiter, ihnen doch auch ihre Fertigkeit im Scheibenschießen zu zeigen,
erfolgte aber von Seite der gesammten Truppe ein entschiedenes „Nein“
als Antwort und ebenso wiesen sie einen Schießversuch mit den ihnen
angebotenen russischen Verdun-Gewehren zurück. Uebrigens soll diese Ab-
neigung und die daraus entstehende Unkenntniß vom richtigen Gebrauch
der Gewehre bis in die höchsten Officierschargen hinaufgehen und selbst
Generäle kaum verstehen ein Gewehr richtig anzulegen.

Ein solcher chinesischer General von Ruf, ein in China anerkannt
großer Stratege, zeigte den russischen Gästen als etwas ganz Besonderes
ein Schloß aus blind geladenen Gewehrläufen, denen jede Schäftung
fehlte. Die Soldaten nahmen dazu die Gewehrläufe gleich Balancierstangen
in die Hand, hoben sie bis zur Brusthöhe, während sie selbst mit links
oder rechts um gegen das Ziel gewendet standen, bewegten sie den Kopf
etwas herunter und gaben dann den blinden Schuß ab. Bald jedoch mußte
der große chinesische Stratege diese Spielerei einstellen lassen, weil die Läufe
sich erhitzten und den Schützen die Hände verbrannten.

1875 waren in der chinesischen Armee noch Kantenstöße- und Feuer-
steinpinten vorhanden! Mit Percussionsgewehren bewaffnet sah Dr. P.
damals ein Lager von U-Tschau-Tou und von Fung-Schau je 5000 Mann,
von Lan-Tschau 10,000 und ein Lager von Hami wiederum 5000 Mann,
Summa Summarum 25,000 Mann. Sniocet-Gewehre waren nur 500
vorhanden.

Ergänzlich hört sich die Erzählung an, daß die aus 60 Mann
Infanterie bestehende Bedeckung der Reisenden mit Percussionsgewehren
ausgerüstet waren, denen theils der Ladestock fehlte, bei denen der Mecha-
nismus in Unordnung und zu denen vor Allem gar keine Munition
vorhanden war, trotzdem diese militärische Escorte hauptsächlich mitge-
nommen, um die constanten Anfälle räuberischer Dunganen abzuwehren!
Bei der chinesischen Artillerie gelang es Dr. P. einer wirklichen
Schießübung und zwar aus neunzölligen Schloßgeschützen und 3 Kanonen
kleinerer Kalibers beizumohnen. Der Fertigkeit der Geschützbedienung er-
läßt der Beobachter gerechtes Lob wiederfahren; bei den Officieren jedoch
äußerte sich eine förmliche Angst vor dem Zerplatzen der Geschütze; diesen
Grund wenigstens geben sie an, um die russischen Zuschauer circa hundert
Schritt von dem Geschützstande entfernt zu halten.

Im Allgemeinen, sagt P., würde der chinesische Soldat zum Ertragen
von Strapazen und zu schwerer Arbeit ganz tauglich sein, wenn er nicht
der Schande des Opiumgenusses wäre. Von diesem Genuß hängen aber
schließlich seine momentanen Kräfte ab und schnell genug versinkt er dem
Schicksal aller Opiumraucher. Verschiedigt der einmal an diesen Raufsch
gewohnte Soldat nicht den Drang nach Opium, erweisen sich seine Kräfte
zeitweise so schwach, daß er kaum eher für das Lazareth wie für das Feld
taugt. Die Kleidung der chinesischen Soldaten (Nationaltracht) ist mehr
zum Schutze gegen die Witterung berechnet, wie praktisch zum Feldegebrauch;
ganz besonders untauglich erweisen sich die Schuhe oder Sandalen aus
Zeng respectio Stroh bei feuchtem Wetter.

Nicht uninteressant ist noch die Schilderung eines Besuchs bei dem
Gouverneur des westlichen Chinas, Lan-Tschau-Tou, zugleich dem Haupt-
repräsentanten der chinesischen Kriegspartei, von welchem während des
Diners den russischen Gästen die Frage vorgelegt wurde, welche von beiden
Armeen sie nach innerer Ueberzeugung für die bessere hielten, die chinesische,
oder die russische?

Dr. P. antwortete anfangs ausweichend, als aber der Gastgeber
wiederholt um volle Wahrheit bat, sprach P. schließlich seine Ueberzeugung
dahin aus, daß die chinesische Armee der russischen nicht gewachsen sei.
„Keiner von uns“ — sagt P. an dieser Stelle — „hätte erwarten können,
daß diese Antwort einen solchen Eindruck auf den Gouverneur hervor-
bringen würde, wie dies geschah!“ Er wurde zuerst still, dann betrübt
und schließlich vollkommen niedergeschlagen.

An vorstehender Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der russischen
Armee hält denn auch heute noch Dr. Pfäffel, und mit ihm wohl aus-
nahmslos das ganze europäische Publicum, fest, wenn auch die Detail-
beschreibungen des russischen China-Reisenden etwas stark aufgetragen er-
scheinen. Die europäischen Instructoren bei der chinesischen Armee, welche
Dr. P. 1875 vorfand, waren nicht der Art, daß man von ihrem Wirken
viel Verbesserungen hoffen und voraussetzen konnte. So war einer der-
selben seines Zeichens Opiumhändler; er hatte Bankrott gemacht, sich der
Regierung als „Instructeur für die Artillerie“ angeboten und war auch
angenommen, trotzdem er nie in seinem Leben Soldat gewesen war.

Soweit die Mittheilungen des Dr. Pfäffel! — Die hiesigen Mit-
glieder der chinesischen Botschaft verfolgen jetzt sehr eifrig die Berichte,
welche in der europäischen Presse über die chinesische Armee veröffentlicht
werden und sollen sich höchlich über die vielen falschen Nachrichten in
den russischen Blättern amüßigen! Dagegen haben sie lobend die englischen
Berichte hervor, die zwar nur Weniges, dafür aber richtige Factas ent-
halten sollen!

Inland.

Wien, 14. September. Die tunesische Frage zwischen Frankreich
und Italien hat zwar Manches von ihrem acuten Charakter verloren,
ist aber dennoch von allen Schwierigkeiten noch nicht frei. Heute, wo
eine Collision zwischen den französischen und italienischen Colonien in
Tunis nicht mehr unmittelbar zu besorgen ist, verpricht Frankreich,
seine Panzerschiffe „Provence“ und „Jeanne d'Arc“ aus dem Golf
von Tunis abzuberufen, will aber dagegen die allerdings schon früher
dort stationirte „Meine Blanche“ dabeibehalten. Dafür scheint man
aber in Paris es sonderbar zu finden, daß Italien auch ein Stations-
schiff nach Tunis senden wolle. Trotz der Ablehnung des „Temps“
hat Frankreich eingewilligt, seinen Vertreter in Tunis, Mr. Roustan,
eventuell, d. h. erst dann abzuberufen, wenn Italien das Gleiche bezüg-
lich seines dortigen Vertreters, Maccio, früher verfügt haben wird.
Man beschuldigt in Paris das italienische Gouvernement, tendenziös, zum
Mindesten aber nicht im verhältnißmäßigen Geiste gehandelt zu haben, als es
Maccio nach Tunis sandte, wo er sich seinem alten Gegner von Bey-
ruth gegenüber befand. Mittlerweile hatten sich die französischen Staats-
männer des mächtigen Einflusses Khereddin Paschas zu versichern
gewußt, welcher die Interessen des Bey von Tunis lange Jahre in
Paris vertrat, dann Präsident des hohen Rathes von Tunis wurde.
Als er sich 1877 mit dem Bey entzweite und seine Entlassung nahm,
begab er sich nach Frankreich und wurde von dort vom Sultan nach
Konstantinopel berufen und zum Großwesir ernannt, konnte sich jedoch
in dieser Stellung gegen die Machinationen Osman Paschas nur bis Juli
1879 halten. Aus der Verbindung mit Khereddin Pascha wird man in
Paris jetzt einen neuen Anlaß zur Wahrung französischer Interessen in
Tunis erhalten. Der ehemalige Großwesir hatte auf seinem 80,000
Hectaren großen andaußfähigen Landbesitz von einer Marine-Compagnie
eine bedeutende Hypothek ausgenommen. Diese sollte er am 31.
August zurückzahlen. Khereddin hat sich außer Stande erklärt, Zahlung
zu leisten, und hiermit dürften sich Konsequenzen verbinden, welche die
französisch-tunesische Politik in der Negenthihaft Tunis sehr stark berühren
und Frankreich neue Gelegenheiten geben, seinen Einfluß in Tunis zu
verstärken.

Dieser italienisch-französische Conflict hat natürlich auch auf die
Stellung beider Staaten zu — Deutschland eingewirkt.

„Der ministerielle „Diritto“ welcher den Urtheilen der deutschen
Presse über die Gambetta'sche Putschrede von Gherbourg beipflichtet
hatte und deshalb vom Pariser „Temps“ und der „Republique fran-
çaise“ angegriffen worden war, hält sein Urtheil als zutreffend aufrecht
und meint, dasselbe werde durch den Erlaß Kaiser Wilhelms an die
deutsche Armee zum Gebot durchaus bestätigt. Der „Diritto“ fügt
hinzu, daß es den Franzosen freistehet, Blindheit zu affectiren. Italien
müsse die Augen offenhalten. Bei aller persönlichen Hochachtung für
Gambetta glaubt der „Diritto“ nicht an dessen Freundschaft für Ita-
lien. Gambetta werde in Frankreich wegen seines italienischen Ur-
sprungs als Ausländer bezugwöhnt, deshalb müsse er sich stets Italien
gegenüber jener freundschaftlich zeigen als jeder andere Franzose.
Thatsachen hätten dies bewiesen.“

Hiermit ist der Streitfall auf ein ganz neues Gebiet verlegt. Die
Anschuldigung des „Diritto“ ist in dieser Weise gewiß ungerath, aber
sie zeigt deutlich, bis zu welchem Grade die Verbitterung gediehen ist,
wenn man solchen Unterstellungen in einem ministeriellen Blatte begegnet.

Wien, 13. September. In politischen Kreisen vermag man den
verschiedenen Versionen über den Beitritt Italiens zu dem deutsch-öster-
reichisch-ungarischen Bündniß keine Bedeutung beizulegen, insbesondere
höbt die Zeitungs-Nachricht, daß ein Vertrauensmann der italienischen Regierung
sich in der vergangenen Woche hier befunden, mit den maßgebenden Kreisen
Führung genommen habe und dann direct zu Bismarck nach Friedrichs-
ruhe gereist sei auf Unglauben, zumal in der vergangenen Woche weder der
Monarch, noch der Minister des Auswärtigen in Wien waren.

Magusa, 13. September. Die besten Beziehungen herrschen
unter den verarmtenen Flotten-Officieren. Die eingeschifft Marine-
Infanterie, 600 Engländer und 400 Russen, wird fleißig geübt. Die
gesammte Landungsmannschaft (?) beträgt 3000 Mann.

Magusa, 14. September. Das französische Aviso-Schiff „Hirondelle“
ist hier angekommen. Das Eintreffen der zwei Fregatten wird für morgen
erwartet.

Ausland.

Paris, 13. September. Das „Evénement“ meldet: Die Voll-
ziehung der Märzdecrete beginnt am 4. October mit der Auflösung des

Rapuziner-Ordens. Wie verlautet, sollen die Kammerer früher einberufen
werden.

Rom, 13. September. Das Amtsblatt dementirt energisch alle
Gerüchte über einen Zwiespalt im Ministerium. Die über die Colozet
Vorgänge (bezüglich der bei den Wasser-Regulierungs-Arbeiten engagirten
italienischen Arbeiter) beim Ministerium des Aeußern eingelaufenen Acten
wurden dem Minister des Innern behufs vollständiger und rascher Publication
übergeben.

London, 13. September. Die hiesige „Allgemeine Correspondenz“
meldet, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland die Herstellung eines neu-
tralen Königreiches Rumänien unter österreichisch-ungarisch-deutscher Garantie
begünstigen. — Die „Times“ will erfahren haben, daß der Minister-
wechsel am Goldenen Horn aus dem Grunde eintrat, weil der Sultan
plötzlich sich gegen die Abtretung Dulcigno erklärte. Die europäische Flotte
wurde beordert, nach Dulcigno zu segeln.

Cetinje, 12. September. Der Fürst von Montenegro hat in
Folge einer ihm von Veli Riza Pascha zugekommenen, auf die bevorstehende
Uebergabe von Dulcigno bezüglichen Notification die Cetinjer Brigade
seiner Truppen zum Abmarsch an die Grenze gegen Dulcigno beordert.
Vor dem Abmarsch hielt der Fürst an seine Truppen eine begeisterte
Ansprache.

Konstantinopel, 12. September. Die Botschafter der Mächte
haben am Samstag eine Collectiv-Note der Pforte zugehen lassen, in
welcher der von ihr mitgetheilte Reform-Entwurf für Armenien als un-
genügend bezeichnet und Reformen im Sinne einer absoluten bürgerlichen
und religiösen Gleichstellung aller Unterthanen des Sultans, sowie einer
administrativen Decentralisation verlangt werden.

Sutari, 12. September. Die Gerüchte von einem Zusammen-
stoß zwischen türkischen Truppen und Liga-Freiwilligen waren unbegründet;
die Liga-Truppen halten ihre alten Stellungen besetzt. Riza Pascha hat
die Abreise nach Dulcigno verschoben. In San Giovanni di Medua
langten von Salonichi große Vorräthe und Waffen für die Liga an; die-
selben wurden vom Hauje Fratelli Alattai in Salonichi auf Rechnung der
Pforte gesandt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. September.
— Die zur Verifikation des Namensverzeichnis der höchsten
Steuerträger im Sinne von §. 22 des XLII. Gesetz-Artikels ex 1870
aufgestellte Commission wird ihre Sitzungen vom 25. bis inclusive
27. September l. J. in der Comitats-Kanzlei in Hermannstadt ab-
halten, wovon hiemit die Verlautbarung mit dem Beifügen geschieht, daß
innerhalb der obangegebenen Zeit die Liste der Verlichten eingesehen
und etwaige Ansuchen um Aufnahme in dieselbe in der Kanzlei des Comitats-
Obernotars eingebracht werden können.

Gleichzeitig werden jene Herren, welche die Begünstigung des §. 23
des obigen Gesetz-Artikels in Anspruch nehmen wollen, im Sinne von
§. 24 aufgefordert, während der obangegebenen Sitzungsdauer bei der
gesetzigten Commission sich mündlich oder schriftlich zu melden und ihre
Berechtigung um so sicherer nachzuweisen, widrigenfalls dieselbe die Be-
günstigung der doppelten Anrechnung ihrer Steuern für diesmal verlieren
werden.

(Todesfall.) Magdalena Roth, geborene Szöcs, Gattin
des pens. Buchhaltungs-Accessiten der sächsischen National-Universität,
Friedrich Roth, ist gestern im 63. Lebensjahre gestorben. Das Leichen-
begängniß findet morgen, 17. d., Nachmittag 3 Uhr, statt.

Freitag, den 17. d., findet der gewöhnliche Popenstreik mit
der Regiments-Musik nicht statt.

(Verichtigung.) In der aus Mediasch uns zugegangenen
und in unserem Blatte vom 13. d. enthaltenen Notiz über den Zusam-
menstoß des ev. Thurmes ist „Wardisch“, wo der Unfall sich ereignete,
nicht angegeben, was hiermit nachtragsweise berichtigt wird.

(Verlaufen) hat sich ein schöner weißer Seidenpantl in das
Haus Nr. 5 der Salzgasse, wo derselbe sich seit längerer Zeit befindet.
Der Eigentümer wird ersucht, sein nettes Thierchen von dort abzuholen.

Der sächsische Landwirthschafts-Verein veranstaltet am 11. October
in Reuzmarkt eine landwirthschaftliche Ausstellung.

(Zugsentgeleistung.) In der Nacht vom 13. auf den
14. d. M. ist der von Großwarden-Büspö-Ladany abgelassene, aus
50 Fracht- und 56 Personen-Waggons bestehende gemischte Zug zwischen
Büspö-Ladany und Karzag beim Wächterhause Nr. 82 in Folge eines
durch eine am Bahnkörper lagernde Viehherde verursachten Hindernisses
entgleist; 15 mit Döfen, Schreinen und Wollfäden beladene Lastwaggons
sprangen nach rechts und links aus den Schienen, stürzten um und wurden
in Stücke zertrümmert. Die auseinander gethürmten Wagen mit den in
Stücke zerfallenen Thieren boten einen schauerhaften Anblick. Der
Führer und ein Conductor wurden verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich.
Von den Reisenden erlitt Niemand eine Beschädigung.

Aus den Occupations-Gebieten soll im nächsten Jahre
eine weitere Truppen-Division gezogen werden. Auch sollen durch die
Fortsetzung der Bosnabahn bis Serojevo, deren Baukosten 3 Millionen
betragen und die aus den Zinsen der gemeinsamen Activen bestritten
werden sollen, die Transportauslagen für die Truppen um 400,000 fl.
jährlich verringert werden.

natürlichen Todes sterben solle. ... Er lebte nicht mehr lange nach dieser
entsetzlichen That, er starb plötzlich, und die Leute munkeln, er hätte sich
selbst den Tod gegeben durch Gift, sie erzählen sich auch wohl beim Spinn-
rade, daß sein Geist hier in dunkeln Nächten umginge. — Sie befinden
sich nämlich an einem im Volke sehr verurtheilten Orte,“ sagte sie hinzu —
„Burg Strudmar ist buchstäblich verflucht, die Dörfler betreten sich stets,
sobald sie in ihre Nähe kommen.“

Er hatte ihr mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, während seine
Augen blühter am Boden hasteten; jetzt athmete er tief auf und hob den
verklärten Blick:

„Und haben Sie wirklich nie von jener Eva gehört, deren Namen
hier neben dem des — Unmenschen steht?“

„Nein!“

„Und doch stand sie auch im Leben dem Baron Harald sehr nahe.
Aber berühren wir dies Thema nicht weiter — es knüpft sich daran eine
lange traurige Geschichte! Einst wird die Stunde kommen, in welcher ich
auch vor Ihnen werde den Schleier heben müssen, der jetzt noch so dicht
über dem Andenken der Ewigen liegt.“

„Kannten Sie sie denn?“ fragte sie lebhaft, „hätten Sie in irgend
welcher Beziehung zu dieser Frau?“

Er sah ihr voll in das Gesicht, das so viel Spannung und Theil-
nahme verrieth — „sie war meine Mutter,“ sagte er leise, nur für sie
verständlich — „aber lassen Sie das noch ein Geheimniß zwischen uns
sein Baronesse!“

Sie war bleich geworden — „vertrauen Sie mir,“ sagte sie so
ernst, wie Oswald noch nie diese Lippen hatte sprechen hören.

Ruhig und gleichmäßig verfloßen die Tage für die Bewohner von
Römersdorf, Margarethe schloß aus Paul's langem Schweigen die
Pönnung, daß er sie aufgegeben habe, nachdem er ihre eigenen Wünsche
kannte. — Andererseits hatte sie mit der Zeit glauben gelernt, von dem
Baron nichts Ernstliches befürchten zu dürfen. Er war im Borne von ihr
geschieden, dessen erinnerte sie sich freilich mit tausend Schmerzen, aber sie

mußte nur zu gut, daß er durch und durch ein Römer war, wild auf-
brausend, aber auch wieder verständlich — er liebte sie außerdem — daran
zweifelte sie keinen Augenblick, wie sollte es ihm da möglich werden, den
entsetzlichen Schritt zu thun, ehe er nochmals zu ihr gekommen und im
vollen Ernste Wahrheit geäußert hätte. Und sie — jetzt hätte sie ihm
willfährig, würde ihm Alles gesagt haben — er sollte ihr Richter sein;
und wenn er sie wissend noch verdammen konnte, so — nun so wollte
sie lachen, wollte auf irgend einem abgelegenen Fleckchen Erde ihr Leid
ausweinen. — Aber zu Paul zurück wollte, konnte sie nicht; wie früher,
so betrachtete sie ihn auch jetzt, wenn sich diesem Gefühle auch ein natürliches
Mitleid beigemischt. ... Und so hatte sie allmählich wieder jene stille
Hinterkeit zurück erlangt, die den Umgang mit ihr so anziehend machte.
Sie konnte wieder singen, und suchte das Piano auf, welches so lange
von ihr vernachlässigt worden. Allmählich aber versammelte sie die
Kinder ihres Vaters und den Gouverneur in ihrem Wohnzimmer, um in
gemüthlicher Unterhaltung die Stunden zu kürzen; hier war es dann,
wo der reiche Geist Oswald's ganz zur vollen Geltung kam. Er wußte
so trefflich zu belehren, so interessant zu erzählen. ...

Seit jenem Nachmittage auf Burg Strudmar war in dem Wesen
Emmy's eine auffallende Veränderung vorgegangen. Sie war stiller, in
sich gefehrter geworden, man sah sie nie mehr mit den Dorfkindern in
Wald und Feld umhertoben.

Sie erschien gereifter, jugendlicher. Der alte Trost freilich, das
Erbe ihrer Familie, lag noch immer auf den freischen Lippen und man
hätte auch nicht versuchen mögen, — ihn mit irgend einem anderen Aus-
druck zu verdrängen, gerade er klebete sie so reizend zu den sonst so
weichen unschuldigen Zügen. Auch in dem Verhältnisse zu Oswald war
sie eine Andere geworden; wenn sie es auch immer ließ, mit dem kleinen
Röpschen gerade durch die Wägen zu wollen, aus Uebermuth ihm oft wider-
sprach, so wogte sie es doch fast nie mehr, ihn wie einen Untergeordneten
zu behandeln. Nicht nur, daß sie mehr und mehr seinen eigentlichen Werth
erkannt, so hatten seine letzten Worte auf Strudmar in ihr auch eine
Ahnung gewirkt, welche, wie unbestimmt sie auch war, sie doch immer zu

größerer Rücksicht zwang. Für Oswald selbst schien jetzt ein neues Leben
angebrochen; nicht bloß, daß er danach strebte, seine Pflicht als Lehrer zu
erfüllen, nein er konnte hier auch in der für ihn heiligsten, der ernstesten
Angelegenheit wirksam sein. Seit jener Stunde, in der seine Mutter ihm
zuerst von der Vergangenheit gesprochen, hatte er keinen glühenderen
Wunsch gefaßt als nach Römersdorf zu gehen, ohne freilich zu wissen,
auf welche Weise er sich in die stolze Adelsfamilie einführen sollte. ...
Da wirkte der Zufall, er machte es ihm leicht, den glühendsten Wunsch
seines Lebens zu realisiren. ... Es waren Jahre vergangen — er hatte
soeben seine theologischen Studien beendet, und beschloß, eine Hauslehrer-
stellung anzunehmen, bis sich ihm eine Pfarre bieten würde. Da fand er
in einer vielgelesenen Zeitung ein Inserat Baron Römer's, daß in seinem
Hause eine derartige Stellung vacant sei. War das ein Wink des
Himmels? — Oswald Hardensfeld hatte Gelegenheit, sich in der Residenz
dem Baron vorzustellen, und wurde auch sofort gegen ein glänzendes Salair
engagirt. ... Der junge Mann sah sich vorläufig am Ziele seiner Wünsche
und doch ging er mit eigenthümlichen Gefühlen nach dem neuen Be-
stimmungsorte. Er machte die Reise zum größten Theil zu Fuß, da er
die, wegen ihrer Schönheit berühmte Gegend recht gründlich kennen lernen
wollte. ... Daß er Margarethe als Herrin auf Römersdorf fand, be-
rührte ihn außerordentlich unangenehm — ihre Erzählung wirkte jedoch
so auf ihn ein, daß er aus ihrem entschiedensten Feinde ihr aufrichtigster
Freund ward. ...

Wieder hatte unser Gouverneur einen genussreichen Abend in dem
Salon der Baronin verlebt, und betrat in der heitersten Gemüthsstimmung
das eigene kleine Heim. Zu seinem Erstaunen fand er den Haushofmeister
darin, mit dem er einen recht freundschaftlichen Umgang pflog. ... Der
Alte erzob sich sofort und reichte Oswald seine Hand: „Ich warte hier
schon seit einer halben Stunde auf Sie,“ sagte er, „es ist heute so ein
seltsamer Erinnerungstag für mich, da konnte ich es unten nicht allein
aushalten. Es sind sieben Jahre her, daß der Tod mir an diesem Tage
meine Urtheil entriß, die ich vor fünfzig Jahren, grad' wieder an dem
heutigen Tage, vor den Traualtar geführt; und dann, Herr Doctor, und

(Wenn man einen Kaiser beherbergt.) Welchen Aufwand Graf Arthur Potocki gemacht hat, um dem Kaiser von Oesterreich in Krakau ein wahrhaft kaiserliches Logis zu bereiten, möge aus folgenden Daten entnommen werden: die Rechnung des Wiener Hof-Intendanten für die Unterhaltung von drei für den Kaiser bestimmten Salons belief sich auf 85,000 Gulden. Die Möbel für den Empfangsalon des Kaisers waren früher Eigentum Napoleons III, sie wurden eigens für den Zweck des Kaiserempfangs vom Grafen Arthur Potocki in Paris angekauft. Der Parquetboden, ein Meisterwerk der Holzmaserarbeit, repräsentirt allein eine riesige Summe, da jede Parquettafel 70 Gulden in Silber kostete. Raum dürfte der Kaiser auf der ganzen Reise luxuriöser gewohnt haben, als im Palais des Grafen Arthur Potocki in Krakau.

Aus Berlin, 13. September wird gemeldet: Die Parade des Garderegiments nahm den glänzendsten Verlauf. Der ganze Hof, alle fürstlichen Gäste, worunter das griechische königliche Paar und Kronprinz Rudolf, wohnten derselben an. Die Kaiserin fuhr mit der Königin von Griechenland, der deutsche Kronprinz mit dem Kronprinzen Rudolf nach dem Paradeplatze. Der Kaiser führte das Kaiserin-Augusta-Garderegiment, während Kronprinz Rudolf das Kaiser-Franz-Josef-Garderegiment vorführte. Dichte Menschenmassen begrüßten mit stürmischen Zurufen den Kaiser, die Mitglieder der königlichen Familie und den Kronprinzen Rudolf. Das griechische königliche Paar übersiedelte auf Einladung des kaiserlichen Paares vom Hotel nach dem Schlosse.

Dem heutigen Parade-Diner im weißen Saale des königlichen Schlosses wohnten das Kaiserpaar, Kronprinz Rudolf, das griechische königliche Paar, sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie, sämtliche Militär-Älteste und fremde Officiere, alle in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten, alle activen Staatsminister, die Generalität und viele Stabs-officiere, im Ganzen gegen 370 Personen bei. Die Tafelmusik führte das Musikcorps des Kaiserin-Augusta-Garderegiments aus. Abends war Festvorstellung im Opernhause. Kronprinz Rudolf wird überall, wo er sich zeigt, von der Bevölkerung äußerst sympathisch begrüßt. Der König von Griechenland stattete heute Nachmittags den Mitgliedern der königlichen Familie und den Fürstlichkeiten Besuche ab, fuhr bei den Ministern, den Vorkämpfern und beim Feldmarschall Grafen Moltke vor. Das griechische königliche Paar reist am Dienstag Abends ab. Der Kaiser haute gestern Nachmittags dem Kronprinzen Rudolf einen Besuch im Schlosse ab.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Aufmerksamkeit, mit welcher Kronprinz Rudolf hier empfangen, besonders aber der Umstand, daß der Kaiser zu einer verhältnismäßig frühen Stunde sich nicht nehmen ließ, den Erbprinzen-Tronfolger selbst zu empfangen, dürfte wohl als ein deutliches Symptom des herzlichsten Einvernehmens und der aufrichtigen Freundschaft angesehen werden, welche die Höfe von Wien und Berlin seit Jahren verbinden und so Gott will, zum Segen und zum Frieden Europas noch Jahrzehnte hindurch verbinden mögen!

Am 15. d. begibt sich Kronprinz Rudolf zu seinem brandenburgischen Uhlanen-Regiment in dessen Connonementen-Quartier und wird einige Stunden im Kreise der Officiere zubringen. — Beim Grafen Schögnitz findet am 17. d. M. Nachmittags ein Galadiner zu 26 Couverts statt. Kaiser Wilhelm, der deutsche Kronprinz, alle preussischen Prinzen und die fremden Fürstlichkeiten haben zu demselben ihr Erscheinen zugesagt.

Die geistliche Ankunft des Kronprinzen Rudolf gestaltete sich zu einer glänzenden Demonstration für Oesterreich-Ungarn. Während sonst hier bei der Ankunft fremder Fürstlichkeiten die Bevölkerung sich ziemlich theilnahmslos verhält, hatte eine große Menge den Kronprinzen enthusiastisch begrüßt. Eine aus hier lebenden ungarischen und österreichischen Gelehrten, Schriftstellern und Lehrern bestehende Deputation wird den Kronprinzen begrüßen.

Bei dem heutigen Parade-Diner führten Kronprinz Rudolf und der König von Griechenland die Kaiserin Augusta gemeinsam zur Tafel. Der Kaiser reichte der Königin von Griechenland den Arm. Die deutsche Kronprinzessin war Tischgesellschaft der Kronprinzen Rudolf. Der Letztere trug die Uniform des Kaiser-Franz-Josef-Garderegiments, mit dem Bande des Ordens vom schwarzen Adler. Der Kaiser und der deutsche Kronprinz trugen die Uniform des ersten Garderegiments. Der Kaiser hatte das Band des Sanct-Stefan-Ordens, Kronprinz Wilhelm das Band des griechischen Erlöser-Ordens an. Kronprinz Rudolf conversirte sehr lebhaft mit der Kronprinzessin. Der Vorkämpfer Graf Moltke und Lord Russell nahmen an dem Parade-Diner theil. Zur Festvorstellung im Opernhause erschien das kaiserliche Paar in Begleitung des Kronprinzen Rudolf, welcher zur Linken der Kaiserin, auf dem sonst vom Kaiser eingenommenen Sitze saß. In den Zwischenacten führte der Kaiser mit dem Kronprinzen Rudolf eine sehr lebhafte Conversation.

(Schöne Selbsterkenntniß.) Im „Pulsiriger Wochenblatt“ (Lausitz) liest man wörtlich: „Ich mache hierdurch bekannt, daß mir kein Gastwirth, wenn ich betrunken bin, etwas verabreichen soll, sondern sofort herauszuweisen. Friedr. Will. Klotzsche, Steinarbeiter in Lausitz.“

„Haben Sie immer noch nichts gefunden?“ sagte Gottstein, sofort eine Besprechung des alten Themas einleitend. „Herr Doctor, ich bin und bleibe dabei, wenn das Document überhaupt noch existirt, so finden Sie es in der Bibliothek, Harold pflegte dort alles aufzubewahren, was irgend wie von Wichtigkeit für ihn war.“

„Dawald's Gesicht verhärtete sich.“ „Wer weiß, ob er nicht alle Beweise einer rechtsgültigen Ehe vernichtete — bis jetzt sind meine Bemühungen alle erfolglos geblieben — ich finde das Document nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Göttlich schön!
Ich hab' Dich gesehen in Pracht und Glanz,
Die leuchtendste Rose im büstenden Kranz,
Dem tiefblauen Stern gleich in tiefblauen Öfen —
Doch warst Du mein Liebchen bloß menschlich schön.
In Schmerz und in Trauer, mit Wangen so blaß
Die leuchtendsten Augen von Thränen ganz naß,
Hab' ich Dich mein weinendes Liebchen gesehen.
Doch warst Du nur menschlich nicht göttlich schön!
Doch einmal, Du glaubtest Dich ganz allein,
Sah ich Dich umfunkelt von Sonnenchein,
Die Lippen im leisen Gebete bewegt.
Das Antlitz von frommen Gefühlen erregt —
Du gleichst der Madonna so fromm, so rein,
Die Sonne gab Dir den Heiligenschein,
Du glückst einem Engel aus himmlischen Öfen.
Da warst Du nicht menschlich, nein göttlich schön!
D. C. Waldbau.

(Ueber einen kaum glaublichen Vorfall.) Wird der „Germania“ aus Hildesheim unterm 8. d. Mts. Folgendes geschrieben: Ein Studiosus der Medicin der Universität Göttingen, welcher die Ferienzeit bei seiner hier wohnenden Mutter zubringen, welches einziges Kind er ist, verjuchte von dieser die Summe von 1200 Mark Forderung durch die Drohung Nachdruck zu verschaffen, er würde sie ihm nicht eingehändigt sei. Die rathlose Mutter suchte den liebenswürdigen Sohn durch die Vorstellung zu besänftigen, daß die sofortige Beschaffung dieser Summe ihr geradezu unmöglich sei. Dies konnte jedoch den übermüthigen Nuzensohn nicht abhalten, durch Stockprügel seiner kindlichen Liebe gegen die schwache und wehrlose Mutter Ausdruck zu geben. Doch damit noch nicht zufrieden, ergriff er den bereit gelegten Revolver, anscheinend um sein Ziel um so sicherer zu erreichen, seines abentheuerlichen Vorhabens verhindert. Er gab jedoch seine Forderung noch nicht auf, wiederholte dieselbe vielmehr um so nachdrücklicher, indem er seiner Mutter zu verstehen gab, er würde sie und dann sich selbst ermorden, wenn am selben Abend das geforderte Geld nicht beschafft sei. Obgleich die vorausgegangenen Scenen die Mutter überzeugt hatten, daß ihrem rachsüchtigen Sohne nichts mehr feilig war, so hielt sie doch die Ausführung der letzten Drohung nicht für möglich. Doch wer begreift ihr Entsetzen, als sie ihr Bett sowohl wie dasjenige mit Petroleum getränkt findet und den diabolischen Sohn bei der Anzündung desselben ertappt. Die Folgeerscheinung, welcher von diesen rachsüchtigen Handlungen Kunde ward, bemächtigte sich darauf des Verkommenen und gab ihm Gelegenheit, hinter Schloß und Riegel über seine Freveltthaten nachzudenken.

(Hohes Alter.) Aus Langensalza wird geschrieben: Vor einigen Tagen wurde beim hiesigen Standesamte der in einem Alter von angeblich 95 Jahren erfolgte Tod der Witwe Martha Christiana Kirst, geschiedene Puch, gebore Seiserth, angemeldet. Amtliche Ermittlungen aber haben ergeben, daß dieselbe am 25. December 1775 im Dorfe Kammerforst geboren, daher ein Alter von 104 Jahren 8 Monaten erreicht hat. Zu erster Ehe war sie mit dem Leinwandmacher Andreas Christian Puch verheiratet, von dem sie im Jahre 1817 geschieden wurde. Noch in demselben Jahre verheiratete sie sich mit dem Handarbeiter Valentin Ernst Kirst. Aus dieser Ehe sind zwei Töchter vorhanden: Marie, jetzt in America, geboren am 27. August 1824, also im 49. Lebensjahre der Mutter. Die Kirst war stets gesund und besuchte sehr oft den Gottesacker, besonders wenn Verdigungen stattfanden. Weibliche Handarbeiten hat sie bis drei Tage vor ihrem Tode verrichtet; sie konnte noch den Faden in die Stopfnadel einziehen. Bis zu ihrem Todestage (sie starb am 2. September cr.) war sie zurechnungsfähig. Vor 10 Jahren, also im 95. Lebensjahre, hatte sie das Unglück, einen Arm und ein Bein zu brechen; die Heilung erfolgte aber zur Verwunderung des Arztes schnell und glücklich.

(Ein ansgiebiges Hochzeitsgeschenk.) In einer Stadt am Rhein hatte dieser Tage ein Depeschensfehler eine comische Verwechslung herbeigeführt. Bei Gelegenheit einer Hochzeit sendete man nach Esfurt ein Telegramm des Inhalts: „Erbitten Blumenbouquet und Blumenkorb von 50 Mark.“ Wer beschrieb aber das Erstaunen, als das Bouquet richtig eintraf, dazu aber ein Brief, in welchem der Blumenbändler schrieb, der Blumenkorb könne per Waggon nach, doch habe er nur für 30 Mark Blumenkorb aufreiben können, der Rest folge in einigen Tagen.

(Aus Augsburg.) 8. September, wird gemeldet: Die Kunde von einer schauerlichen That durchläuft jeden unsere Stadt. Der am mittlern Ufer dahier wohnhafte Schlosser Karl Ulmer hat heute Nacht zuerst seine beiden Kinder, dann sich selbst erschossen. Seine Frau entging demselben Schicksale nur durch die Flucht. So viel man erfahren konnte, führte Ulmer ein friedliches Familienleben, obwohl er sonst als ziemlich streitsüchtig bekannt war. Ein Proceß, welchen er verloren, sowie der Umstand, daß er seit vierzehn Tagen ohne Beschäftigung war, scheinen ihn von Sinnen gebracht zu haben; gestern Abend brachte er einen Revolver mit nach Hause, welchen ihm die Frau abgenommen wollte, worauf er denselben unter das Bett steckte und sich auf das Bett legte. Als er Nachts seiner Frau erklärte, sie müsse sich jetzt erschließen lassen, suchte dieselbe ihm dies auszureden, als sie aber bemerkte, daß es ihrem Manne vollständiger Ernst sei, ergriff sie die Flucht in der Hoffnung, daß am andern Morgen wieder Alles gut sein werde, und nicht ahnend, daß der Vater sich an den Kindern vergreifen würde. Ein Mädchen im Alter von 5 Jahren tödtete er sofort, während dem kleinen, kaum 10 Wochen alten Kinde der Schuß durch den Leib drang, ohne es zu tödten, so daß dasselbe bis heute Worgen ohne jede Hilfe dalag, jedoch noch lebend gefunden und ins Krankenhaus gebracht wurde. Den Unglücklichen selbst fand man todt auf dem Sopha sitzend mit der Pistole in der Hand.

(Zu Mahajana.) Aus Mainz (Briern) melden die „B. N. Nachr.“: „In einem Anfall von Geistesirrung vollführte dieser Tage die Ehefrau eines geachteten und wohlbegüterten Bürgers eine schauderregende That, indem sie zuerst ihre drei zu Hause anwesenden Kinder von zwei, fünf und sieben Jahren im Keller nebeneinander aufhakte, den Keller abschloß, sich in die Scheune begab, und dort dadurch den Tod suchte, daß sie sich von der Lenne stürzte, wo sie von ihrem, vom Felde heimkehrenden Manne im Blute liegend aufgefunden wurde. Zwei Mädchen von acht und zehn Jahren waren während des Vorfalles mit dem Vater auf dem Felde. Die Frau war früher bereits längere Zeit in der Kreis-Irrenanstalt Wernsdorf zur Heilung ihres Leidens untergebracht.“

(Gesuchte Millionäre.) Aus einem überseeischen Plage gelangte vor Kurzem an den Stadtrath zu Kassel ein Schreiben in welchem zur Austragung mehrerer nicht unbedeutender Betten gebeten wurde, auf Grund magistratlicher Ermittlungen festzustellen, ob in Kassel überhaupt ein Millionär oder eine Millionärin domicilire. Da das Porto in ausreichender Weise beigelegt war und dadurch ein ernstliches Interesse an der Feststellung der etwas komischen Frage bekundet wurde, hat der Stadtrath die zur gewissenhaften Beantwortung geeigneten Schritte eingeleitet, und die Bezirksvorsteher zu einer Aeußerung in der angeedeuteten Richtung aufgefordert. Die daraufhin eingelaufenen Berichte enthalten dem Vernehmen nach vorzüglich die Rubriken Halter- und Markt-Millionäre. Auf Grund der angestellten Untersuchung ist die Heißigste Morgenzeitung in der Lage, mitzutheilen, daß beide Species in Kassel vertreten, die Halter-Millionäre jedoch den Markt-Collegen gegenüber in der Minderheit geblieben sind.

(Submarine Zollaucht.) Die Hamburger „Reform“ die täglich an der Spitze der Zeitung ein Bild in der bekannten Witzblattmanier bringt, enthält in ihrer letzten Nummer einen lustigen Scherz, überschrieben: „Zur künftigen Zollsperrre bei Curzafen.“ Das Bild stellt den Meeresgrund dar, und in der Meeresluft schwimmen Fische von allerlei Gestalt umher; unter ihnen aber vagt ein mächtiger Stör durch seine imposante Größe hervor. Ihm gegenüber steht ein Taucher in dem bekannten Costüm des Capitäns Boyton, der durch einen mächtigen deutschen Reichsadler, den er auf der Brust trägt, sich als unterirdischer Zollaucher charakterisirt. Der Dialog, der sich nun zwischen diesem submarinen Zollaucher und besagtem Stör entspringt, ist folgender: — Zollaucher: „Halt, wohin wollen Sie?“ — Mein Name ist Stör. Ich komme aus dem Meere und gehe in die Welt, um zu laichen.“ — Zollaucher: „Da müssen Sie erst den — Zoll auf Caviar bezahlen!“

(Der Lieutenant z. S. Clement von Dertgen,) vom deutschen Panzerschiff „Medusa“, der vor einigen Wochen in so eigenenthümlicher Weise auf einer Englischen Baha angeblich durch Selbstladung seines Revolvers und durch einen Sprung aus dem Coupéfenster verunglückte, ist so weit wiederhergestellt, um seinen zeitweiligen Aufenthaltsort in Wiltshire verlassen zu können. Herr v. Dertgen ist von der deutschen Regierung der nachgeforderte Abschied bewilligt worden und er hat sich von Westmehanger nach dem Deutschen Hospital in Dalfion (London) begeben.

(Zum Einsturz der Brücke über den Tay.) Die zur Untersuchung der Ursachen des Sturzes der Taybrücke eingesetzte Commission hat ihren Bericht veröffentlicht. Diese Commission war einig, daß das Schmiedeeisen der Brücke von ordentlicher Qualität, das Gusseisen ziemlich gut, jedoch beim Guß kaum flüssig gewesen war, daß das Gitterwerk ziemlich richtig dimensionirt, daß die eisernen Säulen obwohl stark genug das Verticalgewicht der Gitter und des Zuges zu tragen, jedoch infolge Schwäche der Querverstrebungen und ihrer Befestigungen nicht im Stande waren, den Horizontaldruck des Windes auszuhalten, daß die Unvollkommenheit in der Arbeit, die von der Wornit-Gießerei geliefert wurde, meistens Folge von ungenügender Ueberwachung, daß die Aufsicht über die Brücke nach ihrer Vollendung unzureichend war, daß durch die Anwendung von Packungen zwischen Keilunterlage und Keilen dieselbe nicht in die ursprüngliche Form zurückbrachte, daß sehr häufig die Züge mit größerer Geschwindigkeit als 25 (engl.) Meilen die Stunde durch die hohen Gitter der Brücke fuhren; daß der Fall der Brücke wahrscheinlich in dem Nachgeben der Querverstrebungen und deren Befestigungen seine Ursache hat und daß die Unvollkommenheit der Säulen selbst zu diesem Resultat beigetragen habe. Die Brücke war also schlecht konstruirt, schlecht gebaut und schlecht unterhalten. Die Hauptschuld ist dem Erbauer der Brücke Thomas Bouch zuzuschreiben. Für die Fehler der Construction ist derselbe allein verantwortlich, für diejenigen des Baues trägt er insbesondere die größte Schuld, als er über dieselbe nicht eine solche Aufsicht ausübte, die ihn in den Stand gesetzt hätte, Fehler zu entdecken und zu verbessern. Die Herren Hopkins, Giffes und Co. sind von Schuld ebenfalls nicht frei, indem sie in ihrer Gießerei zu Wornit große Unregelmäßigkeiten gestatteten. Hätte diese zur Aufsicht competente Männer angestellt, hätte Alles einem Werkführer zu überlassen, so unterliegt kein Zweifel, daß solche fehlerhafte Säulen, wie sie wirklich aufgefunden wurden, nicht zur Verwendung gekommen wären. Die Eisenbahngesellschaft ist ebenfalls nicht ganz schuldlos, indem sie erlaubte, daß Züge mit größerer Geschwindigkeit als 25 Meilen pro Stunde, wie solche als äußerster Grenz vom General Hutchinsonson festgesetzt war — die Brücke passirten.

(Wilde runde Umstände.) Zwei Bagabunden kommen vor eine Branntweinstänke; da sagt der Eine zu seinem Kameraden: „Du Sepp, komm' da hinein, trinke mit uns, mildernde Umstände an!“ — (Ein Löffel im Meer.) Ein norwegisches Blatt schreibt: Vor einiger Zeit der norwegische Fischer Gunnar Dra einen Hammer, in dessen einer Schere ein silberner Glöckel festgeklemmt saß; Gunnar hat den Löffel aufpußen und mit passender Inasicht versehen lassen.

(Ein Mord im Theater.) Eine fürchterliche Tragödie spielte sich vor Kurzem im ersten Range des Opernhauses in Melbourne ab. Während einer Vorstellung der „Jungfrauen“ spielte Herr M. G. Green, ein erst kürzlich in der Colonie angelommener Engländer, einen Revolver auf seine Frau und Herr Soudry, Mitglied der französischen Ausstellungs-Commission, ab und wendete dann die tödtliche Waffe gegen sich selbst. Die Dame und Herr Soudry wurden schwer verwundet, sind aber auf dem Wege der Genehung, während Green gestorben ist. Das Motiv des Verbrechens ist Eifersucht. Herr Soudry hat seinen Posten niedergelegt.

(Ersatz für Tabak.) Ein Correspondent einer in Kalkutta in Ostindien erscheinenden Zeitung machte im Jahre 1830 die Tabakrauche darauf aufmerksam, daß ein Pariser Chemiker die Brunnenkresse als Surrogat für Tabak empfohlen habe. Die gut getrockneten Blätter der Brunnenkresse soll alle die Eigenschaften haben und namentlich genau den schönen Duft wie der beste Havanna-Tabak haben und sich sogar noch kräftiger als dieser erweisen. Sie würde bedeutend billiger sein.

(Vereinerung von Seife für Haushaltungen.) Die hierzu gehörigen Ingrediven bestehen in Folgendem: 30 Pfund gemalmtes Fett oder statt dessen 15 Pfund Talg, 10 Pfund gut gebranntes Kalk, 20 Pfd. kalcinirter Soda und 2 1/2 Pfund gewöhnlichem Salz. Zunächst wird der Kalk mit so viel Wasser übergossen, daß er zu einem Pulver zerfällt. Hierauf wird die Soda zugefügt und dann 80 Pfund heißes Wasser unter Umrühren zugefügt, worauf das Gefäß zugedeckt und 16—20 Stunden der Ruhe überlassen wird. Den anderen Tag gießt man die klar gewordene Alkalionlange ab und übergießt den Rückstand unter Umrühren nochmals mit 32 Pfund heißem Wasser, läßt es abermals stehen, gießt ab und gewinnt so noch eine schwächere Lauge. Hierauf wird das Fett oder der Talg mit der ersten stärkeren Lauge übergossen und 6 Stunden lang gekocht, während welcher Zeit man bisweilen etwas schwächere Lauge nachgießt. Zuletzt endlich wird das Kochsalz zugefügt und abermals ungefähr 1/2 Stunden lang gekocht, worauf dann die abgeschiedene Seife in einem vorher mit einem Tuche bedeckten hölzernen durchlöchernten Kasten ausgeklopft und nachdem die abfließende Lauge abgetropft ist, dann die Waße in Kiesel geschnitten und an einem luftigen Orte zum Austrocknen hingestellt wird.

Stimmen aus dem Publicum.

Allen Damen und Herren, welche meiner verstorbenen vielgeliebten Tochter Karolina die letzte Ehre erwiesen, sage ich für deren innigste Theilnahme im eigenen sowie im Namen meiner Kinder, beziehungsweise der Geschwister der vom Tode im jugendlichen Alter Dahingereiften tiefgerührt meinen Dank.

Hermannstadt, 15. September 1880.
Johann Petraschko,
k. k. Hauptmann des Ruhestandes.

Heute feiert in Klausenburg der durch seine langjährige Amtswirklichkeit unserer Stadt rühmlichst bekannte Hauptschultheuer Herr Josef Ludwig sein 25jähriges Dienstjubiläum. Ich halte es für meine angenehme Pflicht, demselben durch Ihr gesägtes Blatt meine herzlichsten Glückwünsche zu diesem schönen Tage öffentlich darzubringen und bin überzeugt, daß die große Anzahl ehemaliger Schüler und Freunde in unserer Stadt gewiß auch herzlich in diesen Glückwünschen mit einstimmen wird.

Klausenburg, 15. September 1880.
Ein ehemaliger Schüler.

(Literarisches.) Deutsches Familienblatt. Vierteljährlich 1 fl. 9 kr. — In Heften zu 30 kr. Verlag von F. S. Schorer in Berlin.
Nr. 33 und 34 enthalten außer der Fortsetzung des hochinteressanten Romans „Ludwig und Sibylle“ von E. Leunard auch die Fortsetzung und Schluß der Novelle „Stuppenkönig“ von F. Schifhorn. Ferner: den Schluß des faldischen Aufzuges „Die Gesellschaft des Heibelbergers“ „Engerer“. Nach Privatmittheilungen von Josef Victor v. Scheffel und seinen Freunden. — Die Münchener Gesammtgaspelle. Ein Rückblick von Fritz Berni. — Die steigende Fluth der Auswau-

berung. Von C. Schläger. Mit 2 Abbildungen. — Das Ende vom Liebe (Hotel Drouot). Eine Folge von Erich Samber. — Vom Wiener Schützenfeste. Mit 2 Abbildungen. Von W. Gause. — Gläserne Eisenbahnschwellen. Von C. B. R. — Die Jubiläumstadt Steyr in Oberösterreich. Mit Abbildung. — Der Geheimkreuzer. Gedicht von Robert Walter. — Die Plaudereder ist auch diesmal wieder sehr mannigfaltig und enthält: Der Diktantismus in der Musik. Von Hans Hoffmann. — Wie der Schriftsteller Gabriel Carlen sich mit der Roman- dichterin Emilie Fiquet verlobte. — Farbenfern bei Naturvölkern. — Receipt, um sein „Bild“ zu machen. — Unter dem Nagarsakal. — Ragen im Postdienst, um zu Kurzbaue's Studientopf. — Die Cletteichheit im Stadtdienst. Von Jul. Stinde. — Die Geschichte der kaiserlichen Zeitung. — Milch als Nahrungsmittel für Petroleum- brand. — Der schlafende Maler. — Die Gründung der Kunstschule. Mit Abbildung. — Ein Bekenntnis der Patti. — Logik in der Töchtererschule. — Räthsel.

Kunstblätter in Holzschnitt: Zeichenunterricht. Von A. Hamman. — Der Geheimkreuzer. Nach dem Gemälde von Chr. Böttcher. — Studientopf. Von Kurzbaue. Das Blatt verdient durch Inhalt, Ausstattung und Preis einen Platz in jedem deutschen Hause.

Marktbericht.

Arab, 13. September. Weizen feinst per Meter-Centner 10—11 fl. 30 kr.; Roggen 8 fl. 40 kr. bis 8 fl. 50 kr., Gerste 5 fl. 30 kr. bis 5 fl. 50 kr., Hafer 5 fl. bis 5 fl. 25 kr., Mais 7 fl. bis 7 fl. 50 kr., — Spiritus en gros fl. 31.75 bis fl. 32.— ohne Faß, en detail fl. 32.50 ohne, 34.50 sammt Faß per 100 Liter pEt.

Lotto-Ziehungen

am 15. September 1880: Brünno: 81 89 73 55 50.

Geschäfts-Anweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse für den Monat August 1880.

Table with 2 columns: Item description and Amount in fl. and kr. Includes entries like 'Baarer Cassaibetrag mit 31. Juli 1880' and 'Sparcasse-Einlagen in 387 Posten'.

Table with 2 columns: Item description and Amount in fl. and kr. Includes entries like 'Rückzahlungen an 210 Parteien' and 'Angelegte Capitalien bei 67 Parteien'.

Cassaest vom 31. August 1880 52,724 50 1/2 Hermannstadt, 15. September 1880. Die Sparcassadirectio n.

Fremdenliste.

Neurührer. Lazar Salariatsch, Kaufmann, von Gyergo-Szent-Miklos; J. B. Comonac, Kaufmann, von Triest; L. Gohmann, Kaufmann, von Berlin; N. Gijfenstein, Kaufmann, von Wien; Johann Schwarz, Kaufmann, von M. Bafarhely; Julius Krauß, Kaufmann, von Deba; Paul Zieber, Kaufmann, von Hamburg; Adolf Heberich, J. B. Koch, Rastene, von Pest.

Römischer Kaiser. Josef Hely, Baumeister, von Petritz; David Fuchs, Kaufmann, von Karlsburg. Neumüller. Karl Bilfo, Karl Sillmann, Seiler, aus Mühlbach

Budapester teleg. Börzenbericht vom 15. September 1880.

Ungarische Goldrente 109.50, Ung. Eisenbahn-Anlehen 124.—, Ung. Otkahn I. Emission Staats-Oblig. 82.75, Ung. Otkahn II. Emission St.-Oblig. 94.—, Ung. Otkahn 1876er Staats-Obligation 86.30, Ung. Grundentlastungs-Obl. 93.50, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Klausel 94.—, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 93.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 93.—, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 94.50, Kroat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Weinrenten-Obligationen 94.50, Ungarische Prämien-Lose 111.—, Theilregulierungs- und Szegebiner Lose 109.25, Dester. Staatsanl. in Papier 72.60, Dester. Rente in Silber 73.70, Dester. Goldrente 88.25, 1860er Staatslose 131.50, Dester.-ung. Bant-Actien 827.—, Ungar. Creditant.-Actien 258.50, Dester. Credit-Actien 287.80, Silber —, A. L. Ducaten 5.65, 20 Francs Goldstück 9.41, 100 Mark Deutsche Reichsbank 88.20, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.25.

Wiener teleg. Effecten- u. Wechsel-Course vom 15. Sept. 1880.

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes entries like 'Ung. Goldrente 109.50', 'Ung. Eisenbahn-Anlehen 125.50', 'Ung. Otk. I. Emission St.-Obl. 83.—'.

Sz. 187 1880 [613] 1-3 hagy.

Hirdetmény. Alóirt kir. közjegyző mint törvényszéki biztos részeről ezennel közhírre tétetik, miszerént f. évi szeptember 24-én, délelőtti 9 órakor, helybéli néhai Andronic De meter hagyatékahez tartozó lovak, kocsik, szekerek, hákok és szekérszerszámokból álló ingóságok készpénz lefizetés mellett, nyilvános árverés útján, a hagyatéki házban, helyben disznódi utca 36-ik h. sz. a. eladattai fognak; miről venni szándékozók ezennel értesítettek. Nagy-Szeben, 1880. szeptember 15-én. Gundhart Frigyes, nagyszobeni magy. kir. közjegyző.

Licitations-Kundmachung.

Die Fogarasiher evangelisch-reformirte Kirchengemeinde beabsichtigt das ihr eigenthümlich zugehörige Markt-Marktrecht sowohl innerhalb, als auch außerhalb des Stadtgebietes der Stadt Fogarasiher auf die Zeit vom 1. Januar 1881 bis Ende December 1883 zu verpachten. Hierzu wird öffentliche Licitation auf den 27. September 1880, 9 Uhr Vormittags, im Sitzungssaale des Presbyteriums festgesetzt. Der Ausrufungspreis ist 3000 fl. ö. W., wovon jeder Licitant 10 Percent zu erlegen hat. Offerte mit demadium von 10 Percent werden angenommen. Die übrigen Bedingungen sammt Tarif können auch bis dahin beim evangelisch-reformirten Pfarramte angesehen werden. Fogarasiher, am 5. September 1880. Aus der Sitzung des evangelisch-reformirten Presbyteriums.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen. Am 21. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Stefan Kalo in Gyergo-Bafarhely, — am 22. September jene des Basilika Szapan in Egerbegy. (Klausenburger Gerichtshof.) Am 21. September Liegenheiten des Nikolai Bacila in Alsó-Ujsza. (Fogarasiher Bezirksgericht.) Am 21. September Liegenheiten des Silip Oligor in Manya. (Dester Gerichtshof.) Am 21. September Liegenheiten des Babu Gossan'schen Nachlasses in Jello-Vibra. (Abnubauaer Bezirksgericht.) Am 21. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Karl Rabos in Nagy-Gokülls. (Bánfi-Szanyaber Bezirksgericht.) Am 21. September Liegenheiten des Andreas Hann in Seiden. (Hörszaber Bezirksgericht.) Am 21. September Liegenheiten des Christoph Lulacsfi in Szegely-Abvarets. (Dortiger Gerichtshof.) Am 21. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Ludwig Kondrad in Diód. (Nagy-Enyeder Bezirksgericht.) Am 22. September Liegenheiten des Jiste Stan Cornea in Sachfenbuzen und jene des Georg Simonts in Talmatich. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 22. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Maxim Mastey in Remete. (Nagy-Somluter Bezirksgericht.)

Bekanntmachung.

An der Hermannstädter Gewerbeschule beginnt das neue Schuljahr am 20. September. Die Einschreibung der Schüler findet am 17 und 18. September von 7—9 Uhr Abends und am 19. September von 8—12 Uhr Vormittags in der Wohnung des Directors (Wiese Nr. 35) statt. Hermannstadt, am 13. September 1880. Die Direction.

Wegen Abreise

werden Berggasse No. 25 zwei sehr schöne Schweizer-Kühe, eben so viele Kälber und verschiedene Effecten aus freier Hand verkauft. Hermannstadt, 15. September 1880. [608] 1-2

Essig-Essenz,

4-facher, à 8 fl. 50 fr. per Hektoliter empföhlen Ritter & Tunyogi, Bahnhofplatz Nr. 1. 1-2 [607]

Soeben ist im Verlage der gefertigten Buchdruckerei erschienen, in allen Buchhandlungen und bei allen Kalender-Verfleißern zu haben:

Neuer und alter Hauskalender für das Jahr 1881.

Derselbe enthält: Die Jahresrechnung, Himmelszeichen, Planetennamen, Sonn-, Fest- und Namenstage, Evangelien, des Monats Lauf und Veränderungen, die Jahreszeiten, Sonnen- und Mondfinsternisse, den Jahresregenten, die Angabe der Jahrmärkte, den neuesten Post-, Eisenbahncours und Stempeltarif, die Genealogie des Reichs, Kaiserhauses, Erzählungen, Landwirtschaftliches, Gemeinnütziges, Miscellen etc. Nebst einem Verzeichniß der in Hermannstadt befindlichen Aemter, sowie der Advokaten und Notare. Preis: 20 fr., mit franco Postzusendung 22 fr. Buchdruckerei von Th. Steinhaussen's Erben.

Ein Hauslehrer,

der deutschen, polnischen, englischen und französischen Sprache mächtig, sucht eine Hauslehrerstelle. Gefällige Offerte sub N. N. an die Expedition dieser Zeitung. [593] 3-3

Advertisement for 'Die General-Repräsentanz transportablen Gasbeleuchtung' by Ferdinand Pichler & Comp. in Budapest. Includes details about the Gerson Boehm & Comp. system and contact information.

Advertisement for 'Ravissante-Haar-Essenz' and 'Poudre Ravissante' by Dr. Lejosse in Paris. Includes an illustration of a woman and detailed text about hair care products.

Large advertisement for 'J. Brogle & Müller, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest'. Features illustrations of industrial machinery and text describing their products and factory location.